Momigliano, Ausgewählte Schriften, Band 1

Arnaldo Momigliano

Ausgewählte Schriften
zur Geschichte
und Geschichtsschreibung

Herausgegeben von Glenn W. Most
unter Mitwirkung von
Wilfried Nippel und Anthony Grafton

Verlag J.B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Arnaldo Momigliano

Ausgewählte Schriften
zur Geschichte
und Geschichtsschreibung

Band 1
Die Alte Welt

Herausgegeben
von Wilfried Nippel
Übersetzt von Kai Brodersen
und Andreas Wittenburg

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Die Texte 1 und 3-9 hat Andreas Wittenburg, die Texte 10-15
Kai Brodersen übersetzt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Momigliano, Arnaldo:

Ausgewählte Schriften zur Geschichte und Geschichtsschreibung /
Arnaldo Momigliano. Hrsg. von Glenn W. Most unter Mitw. von
Wilfried Nippel und Anthony Grafton. – Stuttgart ; Weimar : Metzler
ISBN 978-3-476-01514-3

Bd. 1. Die Alte Welt / hrsg. von Wilfried Nippel.
Übers. von Kai Brodersen und Andreas Wittenburg. – 1998
ISBN 978-3-476-01511-2

ISBN 978-3-476-01514-3 (Gesamtwerk)
ISBN 978-3-476-01511-2 (Band 1)
ISBN 978-3-476-03682-7 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-03682-7

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1998 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1998
© Edizioni di Storia e Letteratura, Rom, für die italienischen/englischen
Originaltexte in der Ausgabe der »Contributi«
Text 2 wird abgedruckt mit freundlicher Genehmigung
des Aula-Verlages, Wiesbaden

Inhalt

Vorwort zur Ausgabe von <i>Glenn W. Most</i>	VII
Einleitung von <i>Wilfried Nippel</i>	XIII
1. Die Historiker der Antike und ihr Publikum	1
2. Die griechische Geschichtsschreibung	19
3. Das Verschulden der Griechen	59
4. Überlieferung und Erfindung bei Ktesias	77
5. Die Ursprünge der Universalgeschichte	111
6. Die Ursprünge Roms	141
7. Der Aufstieg der Plebs im archaischen Rom	203
8. Polybios, Poseidonios und der römische Imperialismus	223
9. Freiheit und Frieden in der antiken Welt	239
10. Die theologischen Bemühungen der römischen Oberschichten im 1. Jahrhundert v. Chr.	257
11. Dion Chrysostomos	275
12. Einige Vorbemerkungen über den »religiösen Widerstand« gegen das Römische Reich	289
13. Ein ungelöstes Problem historischer Fälschung: Die »Scriptores Historiae Augustae«	313
14. Heidnische und christliche Geschichtsschreibung im 4. Jahrhundert n. Chr.	351
15. Der einsame Historiker Ammianus Marcellinus	373
Anmerkungen	387
Verzeichnis der Erstpublikationen	423

Vorwort zur Ausgabe

Das Ziel der vorliegenden Ausgabe ist es, durch die Veröffentlichung einer repräsentativen Auswahl der kleineren Schriften Arnaldo Momiglianos in deutscher Übersetzung einen der wichtigsten und anregendsten Historiker und Geschichtsdenker des 20. Jahrhunderts einem breiteren deutschen Publikum besser bekannt zu machen, als dies bislang der Fall war.

Arnaldo Dante Momigliano wurde 1908 in einer bürgerlichen, politisch liberalen, aber religiös orthodoxen jüdischen Familie in einer Kleinstadt nahe Cuneo im norditalienischen Piemont geboren; in späteren Jahren führte er sein wissenschaftliches Interesse für multikulturelle Wechselbeziehungen gern auf seine Kindheitserfahrung einer Vielfalt sich gegenseitig befruchtender, aber nicht ganz ohne Spannung miteinander konkurrierender Traditionen zurück. Als Student der Philosophie und Geschichte an der Universität Turin kam er unter den Einfluß der idealistischen Geschichtsphilosophie Gentiles und Croces, aber auch der nüchternen Strenge Gaetano De Sanctis' bei der Erforschung der antiken Welt. Der berufliche Aufstieg war steil – 1932 wurde er mit 24 Jahren De Sanctis' kommissarischer Nachfolger an der Universität Rom (dieser hatte den Rücktritt dem von der faschistischen Regierung verlangten Treueschwur vorgezogen), vier Jahre später kam die eigene Berufung auf einen Lehrstuhl für römische Geschichte an der Universität Turin – und ging mit einer erstaunlichen Produktivität an wissenschaftlichen Publikationen einher: Mit 26 Jahren hatte er bereits drei wichtige Monographien (über den Makkabäeraufstand, über Kaiser Claudius und über Philipp von Makedonien) und mehr als 150 Aufsätze und Rezensionen veröffentlicht.

Diese brillante akademische Karriere wurde durch den italienischen Faschismus unterbunden: 1938 verlor Momigliano seinen Lehrstuhl, und nachdem er vorübergehend am jüdischen Gymnasium in Turin gelehrt hatte, emigrierte er 1939 zusammen mit seiner Frau und Tochter. Seine Eltern wurden 1943 von den Nationalsozialisten verhaftet und in einem Konzentrationslager ermordet; neun weitere Verwandte und viele Freunde fielen dem deutschen Rassenwahn zum

Opfer. Indessen mußte Momigliano in England – in einem neuen Land und in einer neuen Sprache – eine zweite Karriere mühselig aufbauen. Erst 1947 bekam er eine Stelle als Lecturer für Alte Geschichte an der University of Bristol, um dann vier Jahre später – dreizehn Jahre, nachdem er von seinem Turiner Lehrstuhl verjagt worden war – auf einen Lehrstuhl für Alte Geschichte an der University of London berufen zu werden, wo er bis zu seiner Emeritierung 1975 blieb. Auch seine zweite Karriere war von beispiellosem Erfolg gekrönt: Ab 1964 wurde Momigliano, gleichzeitig mit seiner Lehrtätigkeit in London, auch Professor an der italienischen Eliteuniversität, der Scuola Normale Superiore in Pisa; nach seiner Emeritierung in London wurde er Alexander White Visiting Professor im Committee on Social Thought an der University of Chicago; er nahm Gastprofessuren in Amerika, England und Frankreich wahr, erhielt 16 Ehrendoktorate und wurde Honorary Knight of the British Empire (die höchste britische Auszeichnung, die einem Ausländer zuteil werden kann).

Arnaldo Momigliano starb 1987. Nach den unablässigen Wanderungen seines Lebens wollte er im Tode nach Hause zurückkehren, und so wurde er seinem Wunsch gemäß auf dem jüdischen Friedhof von Cuneo bestattet. Auf seinem Grab steht eine Inschrift, die er selber entworfen hatte: »Hier ruht Arnaldo Dante Momigliano (1908-1987), Professor für Alte Geschichte an den Universitäten Turin, London, Chicago und an der Scuola Normale Superiore in Pisa. Sein Glaube war das freie Denken ohne Dogma und ohne Haß, aber er liebte mit der Liebe eines Sohnes die jüdische Tradition seiner Väter, und er will, daß seine Eltern hier mit ihm im Gedenken vereint seien, Riccardo und Ilda Momigliano, die im November 1943 in Deutschland durch den Wahnsinn des Rassenhasses getötet wurden.«

In seinen frühen Schriften erwies sich Momigliano nicht nur als ein Meister aller philologischen und historischen Methoden und aufgrund seiner stupenden Belesenheit als souveräner Kenner aller Aspekte der antiken Welt und aller Entwicklungen der modernen Geschichtsschreibung, sondern auch als Historiker mit einem eminent geschichtsphilosophischen Anspruch. Damals erschien ihm die Weltgeschichte als eine einheitliche, durch die Selbstentfaltung großer Ideen zusammengehaltene und verständlich gemachte Totalität. Seine Turiner Antrittsvorlesung behandelte die Idee des Friedens in der griechisch-römischen Welt; ihm schwebte lange ein Buch über Freiheit und Frieden in der antiken Welt vor. Gerade vor diesen tiefen Hintergründen konnte den in seinen luziden Darstellungen minutiös rekonstru-

ierten historischen Individuen und Ereignissen bisweilen eine eigentümliche tragische Würde zukommen.

Sein letztendlich auf deutscher Geschichtsphilosophie beruhendes Vertrauen in die Intelligibilität und Einheitlichkeit der Weltgeschichte wurde durch den Greuel des europäischen, vor allem des deutschen Zerstörungs- und Selbstzerstörungswahns erschüttert – wie er in einer BBC-Sendung 1943 lapidar feststellte: »Daß die Heimat Goethes einem Adolf Hitler vertrauen konnte, bleibt das große Paradoxon unserer Zeit.« Darüber hinaus mußte er sich in England mit einer Kultur auseinandersetzen, die wenig Geduld für die Konstruktion großer philosophischer Begriffsgebäude aufzubringen vermochte und die von der irreduziblen Einzigartigkeit jedes Individuums und jeder Kultur fest überzeugt war. Sogar dem Exil, das seine äußerliche Laufbahn brutal unterbrach, verstand er entscheidende Anregungen für seine geistige Entwicklung abzugewinnen. Die Arbeiten, die er im Verlauf seiner zweiten Karriere veröffentlichte, sind nicht weniger brillant und belesen als seine Jugendschriften, zeugen aber von einer tieferen Sensibilität gegenüber der unaufhebbaren Verschiedenartigkeit von Menschen und Gruppen und den außerordentlichen Schwierigkeiten beim Versuch der gegenseitigen Verständigung und des humanen Umgangs miteinander. Aus der Antike als einer Wiege, in der die großen Ideen langsam heranreifen, um endlich die Kraft zu erlangen, die moderne Welt bestimmen zu können, wurde ihm allmählich die Antike als ein Konstrukt, eine Entdeckung, die untrennbar zum historischen Prozeß der Selbstentdeckung der modernen Welt gehörte.

Schon Momiglianos frühen Schriften dokumentieren ein leidenschaftliches Interesse für Grundsatzfragen der Methodik und Praxis der Historiographie, für all das, was er später die Spielregeln der Geschichtsschreibung nannte. Doch mit der Zeit, zum Teil aufgrund seiner fruchtbaren, jahrzehntelangen Kontakte mit dem Warburg-Institut in London, wandelte sich die Ausrichtung und Bedeutung dieses Themas in seinem Denken. Die Geschichte der Geschichtsschreibung, die er schon als junger Mann eher zur wissenschaftlichen Selbstorientierung und -rechtfertigung gepflegt hatte, avancierte in seinen letzten Jahrzehnten zu einem zentralen Gegenstand seiner Reflexion – teilweise, um den Anzeichen der Geschichtslosigkeit im eigenen Fach entgegenzuwirken, vielleicht aber noch mehr, weil er gelernt hatte, jede Vergangenheit als funktional innerhalb einer Gegenwart zu verstehen. Daß er dabei nie die feste Überzeugung verlor, eine Geschichtswissenschaft müsse und könne eine absolut objektive Wahrheit als solche er-

kennen, hat seiner eigenen, sonst erstaunlich unbefangenen Aufnahmefähigkeit für neue Tendenzen der Sozialwissenschaften in seinen letzten Jahren eine Grenze gesetzt und zu einer wichtigen Grundsatzkontroverse mit Hayden White geführt.

In einer solchen mikrokosmischen Entwicklung spiegeln sich die makrokosmischen Brechungen im Selbstverständnis des 20. Jahrhunderts auf hochempfindliche Weise wider. Wohl auch deswegen, und nicht nur wegen der unvergleichlichen Breite und Qualität seiner Schriften, wurde Momigliano in seinen letzten Jahren allgemein als der größte Althistoriker seiner Zeit angesehen. Sein Einfluß auf Generationen von Historikern in den drei Ländern, in denen er lehrte, in Italien, England und Amerika, aber auch in anderen, besonders Frankreich, ist kaum zu überschätzen; durch seine zahlreichen Beiträge zur englischsprachigen Tages- und Wochenpresse wirkte er auch weit über die Fach- und Universitätsgrenzen hinaus. In Deutschland jedoch ist Momigliano nach wie vor erstaunlich wenig bekannt. Trotz der Bemühungen Karl Christs ist er an den Universitätsinstituten für Alte Geschichte den meisten Studenten noch kein Begriff, geschweige denn eine bedeutende Quelle für Anregungen und Fragestellungen. In der breiteren Öffentlichkeit haben die wenigen Übersetzungen seiner Aufsätze und einzelner nach diesem oder jenem Sonderthema orientierten Aufsatzsammlungen offenkundig noch kein hinreichend differenziertes und facettenreiches Bild von seinen Interessen und Leistungen vermitteln können.

Die zaghafte Rezeption von Momigliano in Deutschland stellt ein beunruhigendes Kuriosum dar, besonders in Anbetracht von Momiglianos lebenslangen Bemühungen, die klassischen Vertreter gerade der deutschen Altertums- und Geschichtswissenschaft dem Ausland zu vermitteln. Wie ist das zu erklären? Es wäre vordergründig, das persönliche Schicksal Momiglianos als hinreichenden Grund anzusehen – andere Emigranten, andere Liberale, andere Ausländer, andere Juden kamen im Nachkriegsdeutschland wieder zu wissenschaftlichen Ehren.

Stattdessen darf man vermuten, daß die Vernachlässigung Momiglianos in Deutschland vier Hauptgründe hat: Erstens haben viele deutsche Althistoriker auf die erschreckende Ideologisierung ihres Fachs während der NS-Zeit anscheinend mit einer gewissen Allergie gegen jegliche politische Fragestellung in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg reagiert und sich vorzugsweise einer eher positivistischen Erforschung der Antike gewidmet. Solche Historiker dürften sich für die großen Fragen und unbeirrbaren Urteile eines Momigliano wenig be-

geistert haben. Zweitens hat es lang gedauert, bis die Geschichte der Historiographie in der deutschen Geschichtswissenschaft einen zentralen Platz erlangen konnte (und der Prozeß dauert noch an): bis vor kurzem scheinen viele deutsche Altertumswissenschaftler die Geschichte ihres eigenen Fachs eher als eine Ansammlung von Irrtümern, Anekdoten, Gelehrtenhagiographien und einzelnen noch gültigen Fakten angesehen zu haben denn als einen historischen Prozeß, der die gesellschaftlichen, institutionellen und wissenschaftlichen Voraussetzungen für ihre eigene Praxis verständlich machen könnte. Es ist befremdlich, wie nachhaltig die deutschen historischen Wissenschaften der eigenen Historisierung widerstrebten. Drittens war der ganze Anspruch Momiglianos interdisziplinär: Um die Wechselbeziehungen zwischen griechischen, römischen, jüdischen und orientalischen Kulturen zu erforschen, ja, um die Fragestellung als solche überhaupt verständlich zu machen, mußten die bestehenden Fachgrenzen weitgehend ihre Gültigkeit einbüßen. Einer deutschen Wissenschaftlichkeit, die – dem häufig beteuerten, auf Friedrich August Wolf pietätvoll zurückgeführten Anspruch der Einheit aller Altertumswissenschaften zum Trotz – ihr Heil in möglichst breiten Bollwerken zwischen Alter Geschichte, Klassischer Philologie, Archäologie, Judaistik, Orientalistik, Theologie, Philosophie und anderen Fächern sah, mußte schon dieser Ansatz suspekt sein. Und viertens gelang es Momigliano nie, die große Synthese vorzulegen, die viele deutsche Leser als Krönung eines wissenschaftlichen Lebenswerks erwarten. Mit dem Zusammenbruch seines frühen Vertrauens in die Intelligibilität der Weltgeschichte ging auch eine allmähliche Abkehr von der Gattung des großen synthetischen Werkes einher. Das Buch über Freiheit und Frieden in der antiken Welt wurde nie zu Ende geführt; nach dem Weltkrieg verfaßte Momigliano keine Monographien mehr, denn er hatte inzwischen andere Gattungen als die für ihn eigentlich geeigneteren entdeckt, die Vorlesungsreihe, den Vortrag, den Aufsatz, die Forschungsübersicht. Daher besteht sein Lebenswerk nicht in einem einzelnen Buch, sondern in den zwölf Bänden der neun »Beiträge«, *Contributi alla storia degli studi classici* bzw. *Contributi alla storia degli studi classici e del mondo antico*, in denen er ab 1955 seine verstreuten Studien, sinnfällig zusammengestellt, sammelte.

Die vorliegende Ausgabe stellt eine repräsentative Auswahl aus diesen *Contributi* dar. Es wäre unmöglich, aber auch völlig nutzlos gewesen, sämtliche Beiträge aus Momiglianos Feder zu übersetzen und neu zu veröffentlichen. Eine sorgfältige Auswahl aus seinen wichtigsten

Aufsätzen dagegen sollte einem weiten Kreis deutscher Leser ein Bild seiner vielfältigen Interessen und Anregungen in viele Richtungen vermitteln – sowie manch einprägsames Beispiel seiner brillanten, oft provozierenden, häufig spielerischen und unerwartet humorvollen Schreibweise. Die drei Bände der vorliegenden Ausgabe bündeln seine Arbeiten in den drei Bereichen, denen er die meisten Impulse gegeben hat, nämlich in der Erforschung der Alten Welt, der Auseinandersetzung mit der Klassischen Antike in der Zeit von der Spätantike bis zur Spätaufklärung und der modernen Geschichtsschreibung der Alten Welt. Jeder Band kann für sich gelesen werden; wer alle drei liest, lernt einen Denker von ungewöhnlicher Faszinationskraft kennen.

Daß sich eine solche mehrbändige Übersetzung thematisch weit gestreuter Aufsätze zur Geschichte und zur Geschichtsschreibung realisieren ließ, war nicht selbstverständlich, zumal in einer Zeit wachsenden Drucks auf die Verlage und schwindenden Vertrauens in den Sinn der Geschichte. So gilt mein aufrichtiger Dank allen, die diese Veröffentlichung unterstützt haben: vielen Freunden Momiglianos in Deutschland, England, Amerika und Italien, die mir großzügig und sachkundig ihre Beratung, Vorschläge, Kritik und ihr Wohlwollen zuteil werden ließen, sowie dem Metzler-Verlag und insbesondere Herrn Dr. Bernd Lutz, der dieses Projekt von Anfang an unermüdlich förderte und auch in unsicheren Zeiten immer unbeirrbar daran festhielt.¹

Glenn W. Most

Einleitung

Arnaldo Momigliano hat in einer sich über beinahe sechs Jahrzehnte erstreckenden, unermüdlichen Publikationstätigkeit ein Werk hervorgebracht, das sich aufgrund seines immensen Umfangs (die Bibliographie weist mehr als 700 Titel auf), der bevorzugten Veröffentlichungsform in (oft aus Vorträgen hervorgegangenen) Aufsätzen und Rezensionen¹ ebenso wie wegen der Vielzahl der von ihm behandelten Themen nicht leicht überschauen läßt, auch deshalb nicht, weil er eine Reihe von Gegenständen im Laufe seiner langen Gelehrtentätigkeit wiederholt unter je wechselnden Gesichtspunkten traktiert hat.² Viele dieser Themen lassen sich bereits in den frühen Arbeiten aus seiner Zeit in Italien finden. Die Übersiedlung nach England hat sicherlich entscheidende Bedeutung für sein immer stärker in den Vordergrund tretendes Interesse an der eigenständigen Behandlung wissenschaftsgeschichtlicher Fragen gehabt und seine Ausstrahlung auf die Wissenskultur der angelsächsischen Welt ermöglicht; sie kann jedoch nicht in jeder Hinsicht als eine entscheidende Zäsur in seiner intellektuellen Entwicklung gelten.

Momigliano, ein Schüler Gaetano De Sanctis,³ hat in jungen Jahren neben einer bereits damals erstaunlichen Vielzahl von Aufsätzen und Rezensionen in rascher Folge drei historische Monographien vorgelegt, in denen sich viele Themen widerspiegeln oder doch ankündigen, die er später eingehender und unter neuen Perspektiven wieder behandeln sollte. Sein Buch über die Quellen, die den beiden Makkabäerbüchern zugrundeliegen (*Prime linee di storia della tradizione Maccabaica*, Rom 1930, Turin 1931),⁴ gehörte zum einen in die Tradition des Genres der Quellenforschung; zum anderen zeigte sich Momiglianos besonderes Interesse an der Entwicklung der späteren jüdischen Historiographie, in der die Bewahrung eigener kultureller Deutungsmuster mit der Auseinandersetzung mit der griechisch-hellenistischen Tradition einherging (unten, Text 5), ein Aspekt, den Momigliano schon in seinen frühen Aufsätzen zu Josephus beleuchtete.⁵ In seiner Monographie über den Kaiser Claudius (*L'opera dell'Imperatore Claudio*, Florenz 1932, englisch: *Claudius: the Emperor and his Achievement*, Oxford 1934)

versuchte er die – seiner Meinung nach – gegen die Rolle des Senats gerichtete »Zentralisierungspolitik« dieses Kaisers als eine Folge (auch) von dessen gelehrtem Interesse an der römischen Geschichte zu erklären. In dem Werk über Philipp II. von Makedonien (*Filippo il Macedone. Saggio sulla storia greca del IV secolo A. C.*, Florenz 1934) legte er den Nachdruck darauf, daß dieser Herrscher – und nicht erst sein Sohn Alexander der Große – die Grundlagen für das potentiell kosmopolitische Makedonenreich gelegt hatte. Diese Arbeit steht zugleich im Kontext seiner beginnenden Auseinandersetzung mit der (nach seiner Interpretation: wechselnden) Hellenismus-Konzeption Droysens, die ihn unter primär wissenschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten immer wieder beschäftigen sollte.⁶

Bereits in diesen frühen Publikationen wird deutlich, daß Momigliano keine herkömmliche Ereignis- und Verfassungsgeschichte betreiben wollte, obwohl er auch dieses Genre beherrschte, wie unter anderem seine Beiträge zu Band X der *Cambridge Ancient History* (1934)⁷ zeigen, sondern eine ideengeschichtliche Durchdringung dieser Gegenstände leisten wollte. Eine solche – namentlich von Benedetto Croce⁸ beeinflusste – geschichtsphilosophische Konzeption hatte ihn schon in seiner Zeit in Italien ein Projekt entwickeln lassen, das das Spannungsverhältnis von umfassendem Frieden einerseits, politischer Freiheit in der Antike andererseits thematisieren und zugleich die seit dem späteren 18. Jahrhundert und dann namentlich von Benjamin Constant (*De la liberté des anciens comparée à celle des modernes*, 1819) aufgeworfene Frage nach der Differenz zwischen antiker und moderner Freiheit erörtern sollte.⁹ Auch nach seiner Übersiedlung nach England hat Momigliano zunächst dieses Vorhaben weiter verfolgt, wie der unten (Text 9) abgedruckte Vortrag zeigt, er hat es aber schließlich nicht verwirklicht,¹⁰ vermutlich deshalb, weil die selbst erfahrene und erlittene Zeitgeschichte¹¹ ihm das Vertrauen in die Möglichkeit geschichtsphilosophischer Deutungen genommen hatte. Eng mit diesem Projekt verbunden war das Interesse an der politischen Ideengeschichte in der Zeit des Principats,¹² in der sich vor allem für stoisch geprägte Politiker wie »Philosophen« die Frage stellte, welche Einschränkungen an politischer Freiheit als Preis für die Pazifizierungsleistung des Römischen Kaiserreichs unvermeidlich waren und zugleich sittlich gerechtfertigt werden konnten. Diese Frage hat sich unter anderem in Momiglianos Studien zu Seneca¹³ und Dion Chrysostomos (unten, Text 11) niedergeschlagen. Die von ihm selbst angekündigte Monographie zu den politischen Ideen des Tacitus¹⁴ ist jedoch ebenfalls nicht

erschienen. Dies ist um so bedauerlicher, als sich Momigliano programmatisch gegen die in seiner Wahlheimat England vorherrschende Tendenz wandte, Politikgeschichte auf eine Analyse der herrschenden Eliten, ihrer Verflechtungen und Interessenkoalitionen, zu reduzieren und politische Ideengeschichte als eine »un-British activity« zu verstehen¹⁵ – eine Bemerkung, die sich unmittelbar auf die von Lewis Namier¹⁶ begründete Analyse der britischen Geschichte des 18. Jahrhunderts bezog, zugleich aber auch auf Ronald Symes Werk über die in den Principat mündende »Römische Revolution« gemünzt war.¹⁷ Dieses Buch hatte er gleich nach seinem Erscheinen als Beispiel einer weitgehenden Überschätzung des Erkenntnisgewinns für die Strukturen und Prozesse einer Epoche charakterisiert, der mit der, auf die persönlichen Handlungsmotiven großer Männer ausgerichteten, prosopographischen Methode erzielt werden könne.¹⁸

Momigliano, ein Althistoriker, der insgesamt wenig Neigung zur traditionell dominierenden Kriegs-, Politik- und Verfassungsgeschichte zeigte, hat sich später selbst als einen Historiker bezeichnet, dessen zentrales Erkenntnisinteresse der antiken Historiographie gelte,¹⁹ deren wichtigste Werke gerade den durch politisch-militärische Ereignisse induzierten Wandel der Verhältnisse in der jeweils eigenen Gegenwart reflektieren (zusammengefaßt in Text 2, unten).²⁰ Herodot und Thukydides, die in je unterschiedlichen Varianten das Genre der antiken Historiographie geprägt hatten, waren in Momiglianos Arbeiten zwar stets präsent (mit der Struktur des thukydideischen Werkes hatte sich eine seiner ersten Publikationen beschäftigt,²¹ bei Herodot interessierte ihn zumal die Rezeption sowohl in der Antike wie in der frühen Neuzeit²²), standen jedoch nicht im Vordergrund. Momigliano konzentrierte sich vielmehr auf die Trennung der Genres der – mündliche Quellen ausschöpfenden – politischen (Zeit-)Geschichte²³ von den antiquarischen Untersuchungen und Lokalgeschichten einerseits,²⁴ der Biographie andererseits.²⁵ Er widmete sich weiter der Frage, wieviel die griechische Historiographie, die ja gerade im kleinasiatischen, durch Kulturkontakte wie Konflikte mit dem Perserreich gleichermaßen geprägten, Raum entstanden war, orientalischen Traditionen verdankte und neigte dazu, deren Bedeutung relativ hoch einzuschätzen.²⁶ Wie früh sein Interesse an der Einbeziehung der orientalischen Kulturen ausgeprägt war, zeigt sich schon an seinem Aufsatz über Ktesias aus dem Jahre 1931 (unten, Text 4).²⁷ Ihm ging es dabei auch darum, die zumal von der deutschen Altertumswissenschaft vorgenommene Ausgrenzung der orientalischen Geschichte aus dem

allgemeinen Geschichtsbewußtsein wieder aufzuheben – ein Programm, das er später einmal als das einer notwendigen »Dekolonisation« bezeichnete.²⁸ Momigliano bestritt ferner nachdrücklich die weit verbreitete Annahme, der griechischen Historiographie liege (im Gegensatz zum linearen Geschichtsverständnis der jüdischen Tradition) eine zyklische Zeitkonzeption zugrunde.²⁹ Zudem legte er dar, wieviele Fragen hinsichtlich der politischen und gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Historiographie entsteht, noch der Klärung bedürfen (unten, Text 1).

Das europäische Geschichtsbild war jedoch nicht nur Ergebnis der neuzeitlichen Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte, sondern hatte Wurzeln in den Prozessen der Kulturbeggnungen in der Antike selbst. Griechen wie Juden hatten sich im 6. und 5. Jh. v. Chr. in je unterschiedlicher Weise durch die Abgrenzung von den Persern definiert.³⁰ Während die Erfahrung des Exils und der Rückkehr nach Palästina bei den Juden zu einer Festigung ihrer nationalen Identität führte, die zu bewahren auch in der hellenistischen und römischen Zeit im Vordergrund stand (ein Aspekt, den Momigliano vor allem in seinen späten Arbeiten betonte),³¹ ergab sich bei den Griechen eine Kombination aus politischem Überlegenheitsgefühl (ausgedrückt in der Antithese von »griechischer Freiheit« versus »orientalischer Despotie«) und intellektueller Neugierde an fremden Kulturen, die jedoch ihre Grenzen in der mangelnden Bereitschaft fand, fremde Sprachen zu lernen und andere Literaturen zu rezipieren, so daß die Zivilisation der mediterranen Welt von der griechisch-hellenistischen Kultur geprägt wurde (unten, Text 3). Den Formen und Auswirkungen dieser Kulturkontakte der Griechen mit Kelten, Römern, Juden und Persern ist Momigliano auch zusammenhängend in dem aus Vorlesungsreihen hervorgegangenen Buch *Alien Wisdom. The Limits of Hellenization*, Cambridge 1975 (deutsch: *Hochkulturen im Hellenismus*, München 1979) nachgegangen. Während sich die Römer durch die Adaptation der hellenistischen Historiographie ihr eigenes Geschichtsbild schufen,³² waren griechische Historiker wie Polybios und Poseidonios in ihrem Bestreben, die Eigenart des nach außen so erfolgreichen politischen Systems der Römer zu erkennen, nur bedingt erfolgreich (unten, Text 8).³³

Der von der hellenistischen Kultur geprägten Weltzivilisation unter zunächst makedonischer, dann römischer Herrschaft kommt für die abendländische Geschichte bis in die Gegenwart auch deshalb eine Schlüsselbedeutung zu, weil hier die für den Okzident entscheidende Verbindung hellenistischer, jüdischer und christlicher Traditionen

statt fand. Momigliano ist dieser – früh formulierten – Einsicht³⁴ in zahlreichen Arbeiten nachgegangen, die diverse Aspekte der Kulturgeschichte des Principats und der Spätantike behandelten. So ging es ihm besonders um die Frage, wie sich die Christianisierung des Römischen Reiches auf die Historiographie ausgewirkt hat (zumal unten, Text 14). Seine Arbeiten wenden sich vor allem gegen geläufige Vorstellungen, die christliche und die heidnische Historiographie seien jeweils Medium des Kampfes zwischen Christentum und Heidentum um die kulturelle Hegemonie gewesen. Die christliche Geschichtsschreibung zeichnete ein – durch die heilsgeschichtliche Konzeption bedingtes – spezifisches Interesse an Chronologie aus, sie entwickelte mit der (auf die Zitierung von »Dokumenten« gestützten) Kirchengeschichtsschreibung auch ein neues historiographisches Genre, ließ jedoch die herkömmlichen Muster der politischen Geschichtsschreibung unangetastet.

Heidnische Autoren wiederum enthielten sich, wie auch das Beispiel des Ammianus Marcellinus zeigt (unten, Text 15), weitgehend einer unmittelbaren Stellungnahme zu den religionspolitischen Kontroversen ihrer Zeit, auch wenn sie religiösen Faktoren nun mehr Beachtung schenkten, als es der etablierten historiographischen Tradition entsprach.³⁵

Dies gilt auch für die *Historia Augusta*. In seiner als Forschungsbericht angelegten Studie über diese spätantike Sammlung von Kaiserbiographien (unten, Text 13) hat sich Momigliano von der seit dem späten 19. Jh. stetig zunehmenden, vermeintlichen Gewißheit der Forschung distanziert, ein (in den jeweiligen »Ergebnissen« jedoch stark schwankendes) nachkonstantinisches Datum für die Entstehung dieser Sammlung ausmachen und daran weitreichende Schlußfolgerungen über die »Tendenz« der Texte knüpfen zu können. Momiglianos »non liquet«, das zumindest die Möglichkeit einer Entstehung noch in konstantinischer Zeit offenhalten wollte, war zugleich ein Protest gegen eine unangemessene Selbstgewißheit moderner Althistoriker, deren Quellenkritik allzu schnell in Theorien umschlug, deren fehlende Verifizierbarkeit außer Acht gelassen wurde. In der ungebrochen weitergehenden Diskussion über Datierung und Tendenz der *Historia Augusta* haben Momiglianos skeptische Warnungen, so sehr sie die Diskussion stimuliert haben, in der Sache allerdings wenig Wirkung gezeitigt,³⁶ wie sich zum Beispiel an den Reaktionen von Ernst Hohl,³⁷ Johannes Straub³⁸ und Ronald Syme³⁹ belegen läßt. Im Vergleich dazu sind die Impulse, die Momigliano insgesamt für die Erforschung der spätanti-

ken Historiographie und der Kultur- und Geistesgeschichte der Spätantike gegeben hat, kaum zu überschätzen. Die von ihm geförderte Überwindung der Trennung von Profan- und Kirchengeschichtsschreibung⁴⁰ hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten in einer Vielzahl herausragender Werke niedergeschlagen, durch die die Forschungen zur Spätantike zu dem Sektor der internationalen Althistorie wurde, der die größten Innovationen aufzuweisen hat.

Der Rolle der Christen in der römischen Kaiserzeit ist Momigliano unter anderem noch in einer Studie zur Attraktivität der christlichen Kirche für die sozialen und kulturellen Eliten des Reiches nachgegangen,⁴¹ die in manchen Hinsichten eine Neuformulierung von Edward Gibbons These darstellt, wie das Anwachsen des Christentums durch den Aufbau eines »Staates im Staate« zum Niedergang des Reiches beigetragen habe. Er hat weiter die ambivalente, zwischen Repression und Toleranz schwankenden Haltung der römischen Autoritäten gegenüber beiden Gruppen in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit (unten, Text 12) ebenso wie diverse Aspekte der Religionspolitik der Kaiserzeit⁴² behandelt.

Gerade weil die Beschäftigung mit der antiken Historiographie ein zentraler Gegenstand von Momiglianos Werk war, ist um so auffälliger, daß er sich mit der Analyse der römischen Annalistik nicht umfassend beschäftigt hat, so sehr ihn die mit dem späten 17. Jh. einsetzende Kritik der römischen Historiographie zu den Frühzeiten Roms unter forschungsgeschichtlichen Aspekten faszinierte.⁴³ Nachdem sich Momigliano bereits in seiner Zeit in Italien intensiv mit Problemen der frührepublikanischen Verfassungsgeschichte auseinandergesetzt hatte,⁴⁴ wandte er sich seit den 1960er Jahren⁴⁵ in zahlreichen, zum Teil sehr ausführlichen Arbeiten (darunter unten, die Texte 6 und 7)⁴⁶ verstärkt den Fragen nach den Ursprüngen der Stadtwerdung und den ältesten sozialen und politischen Strukturen zu. Er reagierte damit auf die Ergebnisse der reichen archäologischen Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg⁴⁷ und auf umstürzend neue Theorien, wie sie insbesondere Andreas Alföldi⁴⁸ entwickelt hatte. Momigliano hielt dabei immer daran fest, daß weder archäologische Belege noch ethnologische Modelle (sei es Dumézils Treiteilungsschema für eine pan-indoeuropäische Frühzeit,⁴⁹ sei es Alföldis Vorstellung von den Strukturen ursprünglich nomadischen Gesellschaften⁵⁰) für eine Rekonstruktion der politisch-sozialen Strukturen ausreichen könnten. So sehr er eine Auseinandersetzung mit ethnozoologischen Modellen für ebenso sinnvoll wie notwendig hielt, weil dadurch gegebenenfalls ein neuer Blick auf

die Quellen eröffnet werde, so sehr betonte er doch, daß damit die Lücken der Überlieferung nicht geschlossen werden könnten.⁵¹ Auch für die römische Frühzeit bleibe man deshalb auf die Auswertung der annalistischen Tradition angewiesen, hinter deren unglaubwürdigen Erzählungen sich doch (auf Informationen antiquesarischer Provenienz zurückgehende) »strukturelle Fakten« identifizieren liessen,⁵² ohne deren Berücksichtigung die selbstverständlich notwendige Hypothesenbildung reine Willkür bleiben müsse. So hielt er Alföldi vor, daß dessen völlige Verwerfung der Glaubwürdigkeit des Begründers der römischen Historiographie, Fabius Pictor – und damit zugleich der ihm vorausliegenden Traditionen ebenso wie der späteren Annalistik –, eine quellenkritisch nicht verifizierbare Annahme sei, die dazu diene, eine tabula rasa zu schaffen, auf die sich willkürliche Annahmen (wie die einer durchgängigen etruskischen Beherrschung Roms bis etwa 500 v. Chr.) aufbauen liessen.⁵³ Entgegen seiner zumeist vorherrschenden Tendenz, stärker die fragwürdigen Theorien anderer Forscher zu kritisieren, als sich selbst auf das Feld einer anfechtbaren Hypothesenbildung zu begeben, nahm Momigliano bezüglich der römischen Frühgeschichte die durch eine Vielzahl konkurrierender Theorien gegebene Herausforderung an, eigene Modelle zur Rekonstruktion der grundlegenden sozialen und politischen Strukturen der römischen Frühzeit zu entwickeln. Während sich sein Antipode Alföldi auf das römische Patriziat als einen vermeintlichen Reiteradel konzentrierte,⁵⁴ rückte bei Momigliano die Formierung der römischen Plebs in den Vordergrund. Ausgangspunkt für ihn war, daß die in den literarischen Quellen enthaltene terminologische Vielfalt – *patres-conscripti*; *populus-plebs*; *classis-infra classem*; etc.- dem (auch von der Annalistik selbst gezeichneten) Bild einer von Anfang an bestehenden Zweiteilung der römischen Gesellschaft in Patrizier und Plebeier widerspreche.⁵⁵ Momiglianos Thesen besagen, daß zum Senat neben den Patriziern auch nicht-patrizische Mitglieder (die *conscripti*) gehört hätten, die nicht zur Plebs gezählt, somit eine besondere Gruppe zwischen Patriziern und Plebeiern gebildet hätten; daß die Plebeier ursprünglich nicht in die, von den Patriziern gemeinsam mit ihren (relativ gutsituierten) Klienten gebildete, Hopliteneinheit (*classis*) integriert gewesen seien; und schließlich, daß sich die Formierung der plebeischen Sondergemeinde, die dank ihrer Effizienz zunehmend für die zuvor von den Patriziern abhängigen Gruppen (der Klienten und der *conscripti*) attraktiv geworden sei, wesentlich auch griechischen Einflüssen verdanke. Diese Auffassungen haben in der weiteren Forschung (abgesehen von der unvermeidlich polemischen

schen Reaktion Alföldis)⁵⁶ ein lebhaftes, wenngleich geteiltes Echo gefunden.⁵⁷ Angesichts der durch die Überlieferungslage bedingten Unwahrscheinlichkeit, in diesen Fragen zu einem weitgehenden Konsens gelangen zu können, konnte dies auch kaum anders der Fall sein. Eine weitergehende Akzeptanz seiner Thesen ist sicherlich auch dadurch erschwert worden, daß Momigliano keinen Versuch unternommen hat, die möglichen Konsequenzen seiner Annahmen für eine Rekonstruktion der weiteren Entwicklung zur klassischen Republik zu skizzieren.

Von dieser Ausnahme abgesehen, läßt sich Momiglianos Werk im allgemeinen nur schwer auf einige Thesen reduzieren. Seine umfassende Vertrautheit mit der gesamten antiken Überlieferung, und seien es noch so (für Historiker) entlegene bzw. schwer zugängliche Quellen,⁵⁸ deren Erörterung er zumeist mit der freundlich-ironischen Bemerkung, »wie wir alle wissen«, einführte, seine Kenntnis der gesamten Rezeptions- und Forschungsgeschichte seit der Renaissance, seine bis zuletzt unermüdliche Wahrnehmung und Kritik einer Flut von wissenschaftlicher Literatur auf allen Gebieten der Altertumswissenschaft ließen ihn immer wieder die Grenzen unserer Erkenntnismöglichkeiten betonen.⁵⁹ Seine stupende Gelehrsamkeit stellte er in den Dienst einer Traditionssicherung, die die Kontinuität der abendländischen Kulturgeschichte von ihren Wurzeln in der orientalischen, griechischen, römischen, keltischen, jüdischen und christlichen Kultur bis in die Gegenwart aufrechterhalten wollte, ohne einem Eurozentrismus zu verfallen.⁶⁰ Die Worte, die Momigliano in seinem Nachruf auf den (ebenfalls nach England emigrierten) deutschen Altphilologen Eduard Fraenkel gefunden hat, charakterisieren auch sein eigenes Selbstverständnis: »Er besaß alle die intellektuellen Qualitäten, die traditionellerweise einen Talmud-Schüler auszeichnen: ein außergewöhnliches Gedächtnis, die Fähigkeit zu scharfsinniger Interpretation, methodische Strenge und Ausdauer. Seinen Lehrern bewies er eine ehrerbietige Anhänglichkeit und zeigte sich stolz auf das, was er von ihnen gelernt hatte. [...] Sein wichtiges Anliegen war weiterzugeben, was er selbst empfangen hatte. Er wollte nicht mehr als ein Glied in der Kette von Übermittlern sein.«⁶¹ Von sich selbst hat er gesagt: »In einem gewissen Sinne habe ich als Gelehrter nichts anderes getan, als zu verstehen suchen, was ich sowohl dem jüdischen Haus verdanke, in dem ich erzogen wurde, als auch dem christlich-römisch-keltischen Dorf, in dem ich geboren wurde.«⁶²

Die hier vorliegende Auswahl von fünfzehn Aufsätzen versucht (so weit dies angesichts der Vielfalt und des Umfangs seiner Publikationen überhaupt möglich ist) einen Eindruck der Spannweite von Momiglianos Werk zur antiken Geschichte und Historiographie zu vermitteln, indem seine wichtigsten Arbeitsgebiete repräsentiert werden. Unberücksichtigt bleiben mußten Rezensionen, in denen Momigliano nicht nur seine kritische Beherrschung zahlloser Forschungsgebiete bewies, sondern sehr häufig auch eigene, weiterführende Beiträge zu den behandelten Themen entwickelte und je nach Bedarf Hochachtung vor der Leistung anderer ebenso wie vernichtende Kritik äußerte. Beiträge aus späterer Zeit, in denen Momigliano verschiedentlich die Summe aus seinen jahrzehntelangen Bemühungen um einen Gegenstand zog, überwiegen. Bei der Entscheidung zwischen mehreren Publikationen, die für Momiglianos Auffassungen zu einem bestimmten Thema als gleichermaßen repräsentativ gelten können, wurde auch berücksichtigt, daß einzelne Arbeiten bereits in deutschen Fassungen vorliegen⁶³ und in diesen Fällen die Auswahl zugunsten noch nicht übersetzter Beiträge getroffen. (Eine Ausnahme von dieser Regel wurde im Falle des Textes 2, unten, gemacht, der die Studien zur antiken Historiographie von ihren Anfängen bis zur Spätantike resümiert). Diese Entscheidung bedingte auch, daß das in Momiglianos Spätwerk – neben seinem insgesamt hervortretenden besonderen Interesse an religionsgeschichtlichen Fragen (unten, Text 10) – besonders in den Vordergrund rückende Thema des Judentums in seiner hellenistischen Umwelt nicht in dem sonst angebrachten Ausmaße berücksichtigt wurde, da eine einschlägige Auswahl von Aufsätzen unter dem Titel *Die Juden in der Alten Welt* (Berlin 1988) in einer deutschen Übersetzung veröffentlicht worden ist.

Die Übersetzungen der Aufsätze in diesem Band folgen den Texten in den *Contributi*; im Falle von Text 2 wurde die von Momigliano selbst autorisierte Version für ein deutsches Handbuch übernommen. Die Übersetzer haben die – in den einzelnen Arbeiten stark variierenden – Zitierweisen der antiken Quellen nach dem Verzeichnis antiker Autoren und Werktitel im »Neuen Pauly« weitgehend vereinheitlicht; ebenso haben sie unvollständige Literaturangaben ergänzt und evidente Fehler stillschweigend korrigiert. Die den Aufsätzen vorangestellten knappen Einführungen stammen vom Herausgeber dieses Bandes.

Wilfried Nippel